

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDEUTSCHLAND



Die Pandemie – Erfahrungen

Corona – ein
Zukunftsbooster für
unsere Kirche?!

Nach der Krise - vor
der Krise? Liturgische
Perspektiven

Wandel als Chance.
Neue Formen der
Verkündigung

Liebe Leserin, lieber Leser,



**FRIEDRICH
BRANDT**

Vielleicht wird sich das vorliegende Heft zu den Auswirkungen der Pandemie auf das kirchliche Leben nur als Zwischenfazit erweisen. Das allerdings wäre ein durchaus ermutigendes. Vielleicht aber wird das kommende Weihnachtsfest und alle weiteren Aktivitäten in den Gemeinden erneut unter deutlichen Einschränkungen gefeiert werden müssen, und das Heft beschreibt dann nur den Auftakt zu einer ganz grundlegenden Veränderung unseres kirchlichen Lebens.

Wie auch immer, es ist aufschlussreich zu erfahren, wie kreativ viele Gemeinden mit dieser ungewohnten Situation umgegangen sind. Natürlich, es war nicht alles leicht, und ohne Krisen ist es wohl nirgends abgegangen. Aber einige Impulse lohnen sich zur Weiterverfolgung, auch über die Infektionsbeschränkungen hinaus. Da sind die Segenssprüche und Gebetsanliegen an den Kirchentüren oder öffentlichen Aktionen im Stadtteil (Lindemann, Brodowski), mobile Konfirmationen in den Gärten (Schmidt/Koch-Pauka) oder auch die neue Podcast-Community, die sich an kürzeren Formaten freut (Lemme). Auch wird gefragt, ob kirchenleitende Stellen nicht klarere Vorgaben hätten geben müssen, weil die KGR-ler_innen in Abendsitzungen nach ihrem Arbeitstag oft überfordert waren, rasch entscheiden zu müssen (Grabarske). Stefan Holtmann erkennt Lernchancen in den neu erschlossenen digitalen Medien, hält aber das analoge liturgische Geschehen für unverzichtbar – vor allem in den Passagekirchen der Cities. Grundlegende Gedanken zur Pandemie als globalem Geschehen und zu unserem Lebenswandel macht sich C. Gröhn. Hans-Jürgen Benedict war in Oberammergau und hat sich das Fünf-Stunden-Event angesehen. So altbacken, wie in protestantischen Kreisen vermutet, scheint es gar nicht zu sein.

Zwei Nachrufe erinnern an prägende Persönlichkeiten der Nordkirche. Susanne Hein und Hinrich C. G. Westphal

Hoffnungsvolle Grüße von

www.evangelische-stimmen.de

EVANGELISCHE STIMMEN

INHALT

- 3 **Editorial**
Friedrich Brandi
- 6 **Ein Zukunftsbooster für unsere Kirche?!**
H. Schmidt/L. Koch-Pauka
- 12 **Nach der Krise - vor der Krise?**
Stefan Holtmann
- 16 **Mehr Gottesdienstbesucher als vorher**
Vera Lindemann
- 20 **Try and Error**
Matthias Lemme
- 24 **Gott der Hoffnung und das Lieferkettengesetz**
Constantin Gröhn
- 27 **Zwischen tollen Ideen und Krisen**
Michael Grabarske
- 33 **Wandel als Chance**
Christian Brodowski
- 36 **Das Spiel von der Passion Jesu Christi**
Hans-Jürgen Benedict
- 42 **Leben für Bücher. Zum Tod von Susanne Hein**
Eberhard Erdmann
- 44 **Mission in Schleswig-Holstein**
Joachim Wietzke
- 46 **Evangelische Stimme**
Thomas Klie
- 48 **Zum Tod von Hinrich C.G. Westphal**
Jörg Herrmann
- 51 **Sternenhimmel als Kirche**
Friedrich Brandi
- 53 Das letzte Wort: Pastorix
- 54 Vorschau



Corona – ein Zukunftsbooster für unsere Kirche?!

Die Zukunftskirche einfach mal ausprobieren

Die Corona-Pandemie – seit über zwei Jahren nervt sie, stellt vor Herausforderungen, macht Angst und verändert unser Leben. Zu ihr gehören Vorschriften und Zwänge, die bis März 2020 völlig unvorstellbar waren. Aber diese noch immer verrückte und herausfordernde Zeit hatte nicht nur in unserer Gemeinde eine zweite Seite: „Normal“ gab es nicht mehr. Vollgestopfte Kalender hatten lauter Leerstellen. Energie, die in die Vorbereitung von sich aneinanderreihenden kleinen und großen Veranstaltungen floss, wurde für anderes frei.

Wie können und wie wollen wir Kirche sein, wenn das, was immer da war, fehlt? Diese Frage, die sich seit Jahrzehnten durch kirchliche Strukturdebatten zieht, rückte aus der sich ständig mit Bedenken und Zweifeln plagenden Theorie in die Praxis. Denn eine neue Praxis brauchten wir von einem Tag auf den anderen. Das Konzept, dass wir es bei uns drinnen möglichst schön machen und in vertrauten Räumen für vertraute Menschen vertraute Angebote machen, ging nicht mehr auf. Die Räume konnten nicht genutzt werden, die Menschen durften und sollten möglichst nicht analog zusammenkommen oder hatten (und haben bis heute) schlicht Angst davor.

Im Grunde befanden wir uns von einem Tag auf den anderen in einem Trainingslager für all



Laura Koch-Pauka
von 2018 bis 2022
Pastorin in der
Luther-Kirchengemeinde
Pinneberg

das, wovon kundige Menschen sagen, dass es rund um 2030 unsere kirchliche Realität sein wird.

Nahezu alles, was immer selbstverständlich da war, um kirchliches Leben zu gestalten, war weg. Nach dem ersten Schrecken stand für uns allerdings fest, dass wir uns nicht ängstlich zurückziehen wollten. Wir wollten und wollen in jedem Fall Kirche für die Menschen sein und bleiben. Wir wollten und wir wollen das Evangelium von der Menschenliebe und der Menschennähe Gottes weiter sichtbar, hörbar und erlebbar machen. Nach zwei Jahren können wir sagen: Das ging, und das geht, und

das wird auch nach 2030 gehen!

Woher die Zuversicht kommt? Wir haben die Situation mit viel Lust und Experimentierfreude auch als Freiraum gedeutet, um auszuprobieren, wie die Kirche auch sein kann, wenn sie anders sein muss und wenn sie anders sein will.

Ein Hoch auf digitale Möglichkeiten

Vorher, also vor Corona, haben wir oft und viel darüber gesprochen, dass wir doch eigentlich auch den digitalen Raum endlich in den Blick nehmen müssten. Wir wollten es auch... Aber der ganz normale Alltag und die Mischung aus Fragen, Unsicherheit und Skepsis, verbunden mit dem Verdacht, doch nur ein Feld zu bea-

ckern, das im Dickicht der vielen anderen Aufgaben eher von nachrangiger Bedeutung ist, haben uns ständig gebremst.

Nun aber war sie da, die Zeit, die wir brauchten, um uns mit den Möglichkeiten von Facebook, Instagram und YouTube vertrauter zu machen. Da wir sichtbar und hörbar sein wollten, haben wir uns dazu entschieden, auf diesem bislang eher fremden Terrain erkennbar zu werden. Fast zwei Jahre lang haben wir einen täglichen Video Gruß für unsere Facebook-Präsenz und unsere Homepage produziert - 1,5 bis 2 Minuten lang, mal nachdenklich, mal humorvoll, mal mit einem kurzen geistlichen Impuls, mal mit einem weltlichen Gedankensplitter, mal mit einem gesungenen Lied, ein anderes Mal mit einem musikalischen Gruß der Orgel.

Die Rückmeldungen waren positiv und erhellend. Nicht nur Menschen aus dem unmittelbaren Gemeindeumfeld, auch viele Menschen aus dem weiteren Umfeld freuten sich auf das tägliche Zeichen der Nähe, auf die vertrauten Stimmen und Gesichter. Es war uns wichtig, dass nicht nur Hauptamtliche, sondern auch viele Ehrenamtliche zu Wort kommen.

Geschätzt wurde, dass diese Beiträge kurz waren, die Schwelle niedrig, dass man keinen großen Aufwand betreiben muss und kein großes Zeitfenster einzuplanen ist, um auf diesem Wege Menschen aus der Gemeinde zu begegnen.

YouTube wurde für uns im Winter 2020/2021 wichtig. Gottesdienste in analoger Gemeinschaft schienen dem Kirchengemeinderat über einen Zeitraum von mehreren Wochen nicht verantwortlich zu sein.

Wir waren froh darüber, dass der Kirchengemeinderat sich im Herbst zuvor dafür entschieden hatte, in eine Grundausstattung zum Produzieren längerer und aufwändiger Videos zu investieren. Wir haben unter der Überschrift



Harald Schmidt
seit 2001 Pastor in der
Luther-Kirchengemeinde
Pinneberg

„Immer wieder sonntags – Zeit für dich und Zeit mit Gott“ ein Format für eine ca. 15minütige Videoandacht entwickelt, die nicht einfach einen Gottesdienst abbilden sollte, sondern etwas Eigenes in besonderen Zeiten sein sollte. Auch hier waren die Rückmeldungen positiv. Natürlich war eine aufgezeichnete Videoandacht kein Ersatz für einen ersehnten Gottesdienst. Aber Vertrautheit und Nähe ließen die eigene Kirche und vertraute Menschen Gast im Wohnzimmer sein, das in Anbetracht hoher Infektionszahlen wieder ein sicherer Hort geworden war.

Dankbar wurde dieses Angebot von vielen Menschen angenommen, die aus gesundheitlichen Gründen besonders vorsichtig sein mussten oder sich aus anderen Gründen schlicht nicht mehr auf den Weg machen konnten.

Punktuell haben wir auch Erfahrungen mit Zoomgottesdiensten gesammelt. Besonders das am Gründonnerstag 2021 in diesem Format gemeinsam gestaltete Abendmahl war eine intensive Erfahrung, die uns gelehrt hat, dass es Gemeinschaft im analogen und im digitalen Raum geben kann. Gerade bei der Gelegenheit haben wir verstanden, dass es mitnichten so ist, dass dabei die ältere Generation ausgeschlossen ist. Viele waren entweder selbst dazu in der Lage sich zuzuschalten oder sie nahmen die Hilfe von Kindern und Enkelkindern in Anspruch. Dass die Nutzung digitaler Kommunikationsformen die Älteren ausschließt, halten wir seit diesen Erfahrungen für ein Klischee. Das Gegenteil scheint richtig zu sein: Digitale Kommunikationswege schließen nicht von Teilhabe aus, sondern erweitern die Möglichkeiten. Hier liegen gute Möglichkeiten, in Zukunft Kontakt zu den Menschen zu halten, die es nicht mehr schaffen, sich auf einen Weg zu machen und natürlich auch zu vielen anderen.

Wir sprechen vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen nicht mehr von Präsenzangebo-

ten und digitalen Angeboten, sondern unterscheiden zwischen analoger und digitaler Gemeinschaft.

An Bedeutung gewonnen hat in dieser Zeit auch unsere Gemeindehomepage. Einerseits konnten hier die Videogrüße von all denen angeschaut werden, die sich aus verschiedenen Gründen an Facebook und Instagram nicht herangetraut haben, andererseits wurde sie zur wichtigen Nachrichtenplattform.

Digitale Gemeinschaftsangebote ersetzen nicht die analoge Begegnung. Sie bleiben für uns aber eine wertvolle Entdeckung. So können wir die Menschen erreichen, die sich aus verschiedensten Gründen nicht auf den Weg machen können. Wir können mit hybriden Formaten arbeiten, die Teilhabe und Teilnahme von zu Hause aus ermöglichen. In „ruhigeren Zeiten“ wird daraus hoffentlich ein für die Zukunft schlüssiges Konzept erwachsen.

Ein Hoch auf die analogen Möglichkeiten!

Viele unserer Ideen haben wir erarbeitet, weil wir in aller Vorsicht weiter draußen oder in großen Räumen als Team in Kontakt waren, uns ausgetauscht gestärkt und gegenseitig motiviert haben.

Da wir selbst diese analoge Gemeinschaft als so bereichernd empfunden haben, war es uns die ganze Zeit über wichtig, Wert auf Möglichkeiten zu analogen Begegnungen mit Menschen und mit unserer Botschaft zu legen.

Dieses analoge Leben gestaltete sich, abhängig von den Möglichkeiten und den pandemischen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich.

Am Anfang war der Kirchenvorplatz ein wichtiger Ort der Begegnung und des Gesprächs mit Abstand und in kleinster Runde. Oft war dabei aus der geöffneten Kirche die Orgel zu hören und entfaltete ihre tröstende Kraft.

Zu den Gottesdienstzeiten war die Kirche immer geöffnet, und es gab Orgelmusik. Auch waren Ansprechpartner*innen aus dem Team vor Ort.

Der Kirchenvorplatz war ein über eine lange Zeit besonders gestalteter Ort. Noch immer hängt dort eine Leine mit handgeschriebenen

Segenssprüchen, die sich auch nach über zwei Jahren weiterhin großer Beliebtheit erfreuen. Eine kleine liebevolle Botschaft, die auch von Grundschulkindern auf ihrem Schulweg mitgenommen und an die Großeltern weitergegeben wird, mehr braucht es manchmal gar nicht.

Auf dem Platz vor der Kirche sind auch die Sonntagspredigten mitzunehmen. Die einen nutzen diese Gelegenheit gern, weil sie nicht zum Gottesdienst kommen konnten, andere freuen sich über die Möglichkeit, die Predigt nachzulesen. Als wir 2021 das Feiern der Gottesdienste für einige Wochen unterbrochen haben, haben wir damit begonnen, diejenigen, von denen wir wussten, dass sie nicht mehr die Möglichkeit haben, an der Kirche vorbeizukommen, die Predigt nach Hause zu schicken. Die Resonanz war überwältigend. Wir tun das bis heute.

Auch unser Kirchraum hat, pandemiebedingt, einen Wandel erfahren. Mit Flatterband oder Verbotsschildern versehene Kirchenbänke schienen uns in ihrer Wirkung so fatal, dass wir kurzerhand die Bänke durch Stühle ersetzt haben. Jeder Stuhl durfte besetzt werden, die notwendigen Abstände konnten dabei eingehalten werden.

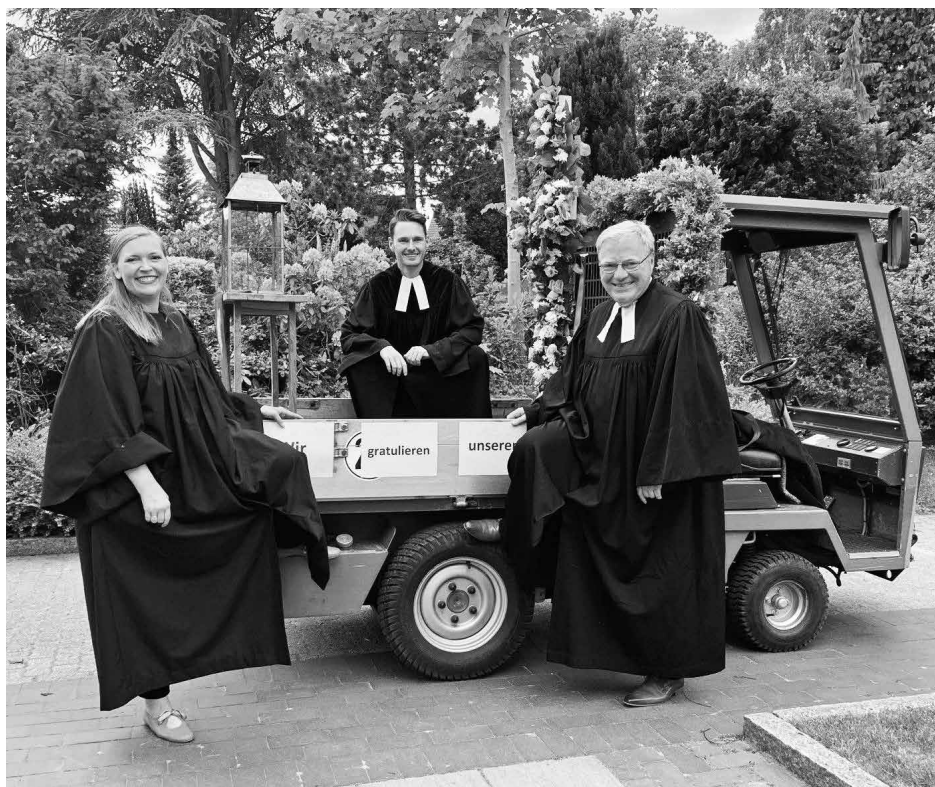
Durch die Bestuhlung des Raums passierte etwas Wunderbares: nicht nur der Raum in der Kirche wurde freier, sondern auch der Gedankenraum in unseren Köpfen. Der Kirchraum wurde für uns zu einer Leinwand, die es mit neuen Ideen und Formaten zu füllen galt.

Weihnachten ganz anders

Das Weihnachtsfest 2020 stand uns allen ziemlich bevor. Es war klar, dass es anders gefeiert werden müsste als all die Jahrzehnte zuvor. Für jede und jeden ist das Weihnachtsfest beladen mit Emotionen, seien sie positiv oder negativ, und häufig verbunden mit vielen Traditionen.

Eine Tradition ist nach wie vor für viele der Gottesdienstbesuch zu Heiligabend, dicht gedrängt in einer randvollen Kirche sitzend.

So ging es 2020 definitiv nicht. Anstatt an abgeackelten Formen des Üblichen zu tüfteln, ha-



Pastorin Laura Koch-Pauka, Vikar (jetzt Pastor) Alexander Bieniasz und Pastor Harald Schmidt auf dem Weg zu den Konfirmationen in Gärten der Gemeinde.

Foto: privat

ben wir schnell den Entschluss gefasst, dass wir es, wenn, dann richtig anders gehen wollen.

Es sollte nicht traurig, sondern Hoffnung spendend und bunt und schön sein. Für uns sollte das Gewicht auf der Kraft der weihnachtlichen Hoffungsbotschaft liegen. Und so entwickelten wir einen Heiligenabend, der sich im Fluss befinden sollte.

Die Krippe bekam einen zentralen Platz vor dem Altar, unsere Kirche dekorierten wir mit einem wunderschönen Sternenhimmel aus liebevoller Handarbeit zahlreicher HelferInnen.

Und wir ließen die Kirche außen und innen von professioneller Hand in farbiges, weihnachtliches Licht tauchen.

Wir entwickelten liebevoll gestaltete Weihnachtstüten mit Gottesdiensten und Predig-

ten für zuhause und unsere Kirchenmusiker wechselten sich im Spiel von weihnachtlicher Musik ab. Im Altarraum hing ein Banner, das die zentralen Worte der Weihnachtsgeschichte abbildete.

Der große Tannenbaum wanderte auf den Vorplatz, geschmückt mit buntem Weihnachtsschmuck von den Dachböden unserer Gemeindeglieder.

Diese Form des Heiligenabends berührte viele Menschen tief in ihren Herzen. Die Türen zur Kirche standen offen, die Musik schalte auf den Vorplatz und auf die Straße. Die Kirche war auf Grund ihrer Beleuchtung in vielen Straßen unseres Stadtgebietes zu sehen. Auch wir denken immer wieder voller Freude an dieses Fest zurück, das doch so lange einsam und trist zu

werden drohte, und es am Ende gar nicht war.

Auf Grund unseres Entschlusses, nichts abzuspecken, sondern viel mehr das Wagnis einzugehen, völlig neue und andere Wege zu gehen, wurde für uns und viele andere Menschen in unserer Gemeinde an diesem Abend und auch in den folgenden Tagen wirklich Weihnachten.

Im Jahr 2021 haben wir dieses Konzept noch einmal in abgewandelter Form umgesetzt. Draußen haben wir eine Fülle sehr kurzer Andachten gefeiert, im Anschluss konnten die Menschen noch in der Kirche verweilen. Im stimmungsvollen Licht bot der Kirchenvorplatz Raum für Gespräche und Begegnungen.

Und dann waren da auch noch unsere Konfirmationen...

Auch wir standen 2020 vor der Frage, was wir mit unseren bevorstehenden Konfirmationen tun sollten. Verschieben auf unbestimmte Zeit, oder in den Herbst, das schien uns nicht praktikabel zu sein.

Also setzten wir uns mit unserem Vikar zusammen und begannen das Brainstorming. Recht schnell entstand dabei die Idee unserer Gartenkonfirmationen. Der Grundgedanke: wenn groß nicht geht, dann soll die kleine Konfirmation aber etwas ganz Besonderes sein. Und so strickten wir weiter, bis das Grundgerüst stand.

Wir wollten trotz der intimen Feiern im heimischen Garten, oder auf der Rasenfläche vor unserer Kirche, die Menschen rund um unseren Kirchturm und im Stadtteil mit einbeziehen. Daher fuhren wir nicht mit Autos oder in Zivil zu den einzelnen Gärten, sondern mit einem Minikipper, der durch ein großes Blumenkreuz geziert wurde und mit Pastor*innen, die im Talar Fahrrad fuhren. Wir waren ein nicht zu übersehender Konvoi und überhören konnte man unsere Kirchenglocken aus der Boombox und unser Klingeln auch nicht.

Für die Konfirmationen haben wir schlichte Liturgien entwickelt, die davon lebten, dass sie individuell auf die jeweiligen KonfirmandInnen zugeschnitten waren. Kein Gebet, kein

Segen und keine Predigt entsprachen den anderen, sondern sie waren einzigartig.

Der Konfirmationssegens wurde durch den KonfirmandInnen nahestehende Menschen unterstützt, indem diese den KonfirmandInnen ihre Hände segnend in den Rücken oder auf die Schultern legten.

Wir selbst haben durch diese kleinen Konfirmationen viel gelernt. Wir durften erleben, welche Kraft es entwickelt, wenn wir die individuelle Beziehung zwischen den Jugendlichen und Gott in den Mittelpunkt des Konfirmationsgottesdienstes stellen und die KonfirmandInnen sehen, dass wir sie als Individuen wahrgenommen und zu schätzen gelernt haben.

Der größere Teil der Konfirmationen wurde im Garten (auf dem Rasen) vor der Kirche gefeiert. Seitdem ist diese Fläche unsere „Rasenkirche“, die in den Sommermonaten weiterhin ein regelmäßig genutzter Gottesdienstort ist, der uns in der Welt sichtbar, hörbar und erlebbar macht. Wir haben aus diesem Format, sowie aus den neuen Weihnachts- und Osterformaten, den Online-Formaten und den vielen anderen neuen Ideen, wichtige Erkenntnisse für unsere zukünftige Arbeit gewonnen.

Zum Beispiel hat es für uns neu an Bedeutung gewonnen, dass der Glaube von Emotionen lebt. Es dürfen nicht die Struktur und die Tradition sein, die über allem stehen, sondern es müssen die Menschen mit ihren ganz ambivalenten Gefühlen und Erlebnissen sein, die mit Gott und mit dem Glauben verbunden werden. Daraus folgt eine große Beweglichkeit in den Formen, die wir uns bis heute bewahrt haben.

Als Kirche sind wir Möglichmacherin. Wir sprechen in die Welt hinein, die uns umgibt. Mit ihren Kommunikationswegen, mit ihren Krisen, mit ihren Herausforderungen. Um dies angemessen tun zu können, braucht es Spielräume und Flexibilität und weniger Sehnsucht danach, alles möglichst schnell wieder so zu gestalten, „wie es immer war“.

Nicht Angst vor der Zukunft sollte unser Motor sein, sondern ein hoffnungsfroher Mut, der sich aus der Überzeugung speist, dass unsere



Während der Coronazeit waren der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Woran man früher vielleicht mal gedacht hatte, konnte jetzt von einem auf den anderen Tag umgesetzt werden.

Foto: epd-bild/Jens Schulze

Kirche ihren Sitz im Leben der Menschen hat. Viele wären ohne ihren Halt im Glauben schon in so mancher Krise verzweifelt.

Es ist an uns, den Menschen vielfältige Räume für die Begegnung mit Gott zur Verfügung zu stellen. In kurzen und langen Formaten. Drinnen und draußen. Allein oder in Gemeinschaft. Digital oder analog. Was hilft, ist, Erfahrungen zu machen, sich auszuprobieren und auch einmal zu scheitern (das sind wir weiß Gott auch mit dem ein oder anderen Format in den letzten zwei Jahren).

Was bleibt, sind aber auch Fragen

Wie schaffen wir es, Räume in unseren Köpfen und Kalendern freizuhalten, um die Kreativität und den Schwung aus den letzten zwei Jahren nicht wieder zu verlieren?

Wie können wir verhindern, dass die (durchaus berechtigte) Sehnsucht bei einigen nach Tradition und vertrauten Formen den Großteil der Kräfte bindet?

Wie schaffen wir es, uns den digitalen Weg als wichtigen Kommunikationsraum zu erhalten, auch wenn die vielen großen und kleinen Ver-

anstaltungen, die wir „immer schon gemacht haben“, wieder viele Ressourcen abfordern?

Wir setzen uns weiter mit Lust und Leidenschaft dafür ein, dass die Wege der Kommunikation des Evangeliums diversifiziert werden. Oft bedeutet das eine Verschlanung der Form und eine inhaltliche Konzentration.

Die bunte und vielfältige Kirche, wie wir sie in den letzten zwei Jahren, nicht nur bei uns, erlebt haben, ist unser Traum für die Zukunft der Kirche. Daran möchten wir gerne weiterarbeiten, voller Energie und Hoffnung, ohne das lähmende „geht nicht“.

Wer hätte gedacht, dass eine erschütternde Krise, wie die Coronakrise, eine solch schöne Blume hervorbringen kann? Mit dem Wissen, dass Blumen ihren Weg auch durch unwirtliche Felsspalten finden können, krepeln wir unsere Ärmel hoch und gießen, gießen, gießen.

pastor.schmidt@luther-pinneberg.de

Try and Error

Zwischendurchgedanken aus Hamburg-Ottensen

Ab und zu reiben wir uns noch die Augen, wenn wir zwei Schritte zurücktreten und auf unsere Kirchengemeinde schauen: Wie vieles sich verändern ließ, wie vieles wir verändert haben. Die Pandemie hat Tod, Schmerz und Mangel gebracht. Daran knabbern wir. Gleichzeitig hat sie uns einen Aus- und Aufbruch aufgezwungen, den wir zu schätzen wissen. Früher haben wir geredet und gerungen, um kleinste Details in Gottesdiensten und eingeübten Traditionsstücken zu verändern, seit März 2020 haben wir fast alles verändert – und erst zwei Jahre später damit begonnen, zu reflektieren und gute Schlüsse zu ziehen.

Wir waren eine solide Gottesdienstgemeinde. Die Musik hat am Sonntag gespielt. Die Kirche war voll, die Liturgie behutsam entwickelt und feinjustiert, der Gesang kräftig, oft sogar prächtig, Chöre haben gesungen, es wurde viel gelacht, nicht nur beim Karnevalsgottesdienst – das Kirchenkaffee war gut besucht und hin und wieder gab es im Anschluss ein feines Matinee-Konzert. Kurz: der Sonntag hatte seinen Sound gefunden, war ein Festtag für viele, ein Treffpunkt unter tendenziell religiös Gleichgesinnten – der Gottesdienst wirkte an guten Tagen wie eine Vitamintablette. Dass das zuweilen auch Züge von protestantischem Hochleistungssport hatte, ist mir erst richtig deutlich geworden, als nichts mehr ging.

Zwei oder drei Wochen haben wir keine Gottesdienste gefeiert und lediglich die Kirche offengehalten – dann haben wir uns langsam,



**Matthias
Lemme**

Pastor in der
Christianskirche,
Hamburg-Ottensen.

aber beharrlich herangepirscht an das, was Gottesdienst im Kern ist oder sein könnte. Los ging es mit einer zaghaften Lesung, schnell entwickelte sich eine kleine Form, die haben wir vier Mal hintereinander zu jeder vollen Stunde gefeiert – und so geht das eigentlich bis heute: try and error. Ausprobieren und Resonanzen einsammeln. Nach dem Kern dessen fragen, was uns als ritual-liebende Christinnen und Christen ausmacht.

Wir haben vor allem nach schnellen Lösungen gesucht (und kaum in der Tiefe diskutiert) – immer ging es darum, was wir tun können: im Rahmen des Erlaubten, des Möglichen, des Empfohlenen. Aber auch um die Frage, wo das christliche Herz lauter schlagen muss – in seelsorglicher Verantwortung unabhängig von vorgesetzten Maßnahme-Katalogen. Weihnachten wie und wo und für wie viele? Ostern ja oder nein? Viele Gespräche und Diskussionen in der Mitarbeitendenschaft, im Kirchengemeinderat, das Moderieren von unterschiedlichen Sichtweisen auf die pandemischen Gefahren – zumeist per Zoom und oft emotional. Die ersten zwölf Monate der Pandemie haben uns kräftig durchgeschüttelt – aber sie haben uns nicht zerlegt. Es gab Schrammen und Verletzungen, gleichzeitig haben wir unsere Lernfähigkeit neu entdeckt. Der Kirchengemeinderat hat sich verantwortlich, mündig und selbstwirksam wie wohl lange nicht mehr erlebt. Wir sind gelassener geworden, was das eigene liturgische und traditionelle Tafelsilber angeht, an manchen Stellen meditativer, auf jeden Fall: wacher als zuvor.

Stühle verrücken und Smartphone-Gemeinschaft

Ohne die Kosten und Mangelerscheinungen übertönen zu wollen: So eine Zeit des Laborierens und Experimentierens hat auch etwas von Goldgräberstimmung. Weil vieles anders und neu gedacht werden muss, darf man es auch denken – und dann tun. Manche Ideen waren schon vorher da, aber jetzt war die Not der Auslöser für vieles. Wir haben Kirchenbänke ausgelagert um Raum und Spielfläche zu schaffen. Haben den Fußboden abgesenkt und Stolperfallen beseitigt. Ein rotes Sofa und Stühle aufgestellt und neue Blickachsen ausprobiert. Und da die Form den Inhalt prägt, ist vieles offener, bruchstückhafter und mutiger geworden. Musiker*innen aus dem Viertel haben in den Gottesdiensten improvisiert: ein Tango-Geiger, eine Jazz-Saxophonistin, meditative Klanglandschaften vom Vibraphon. Menschen haben in der geöffneten Kirche geprobt – und sich einladen lassen, auch am Sonntag für uns Musik zu machen. Wir haben Podcasts produziert: Hörgottesdienste für zu Hause. Karfreitag und Ostern haben wir unsere liturgischen Inszenierungen filmen lassen. Die Chöre haben ihre Stimmen mit dem Handy-Mikrofon aufgenommen, der Kantor hat daraus einen großen Gesang entstehen lassen. Digitales Neuland, aber mit großem Mitmach-Effekt. Abendmahl haben wir während zwei Jahren nur zweimal per Zoom gefeiert; es hat weniger Menschen gefehlt, als gedacht. Dafür haben wir jede Woche einen „Mutbrief“ digital versandt und verschiedene Künstlerinnen und Künstler „You’ll Never Walk Alone“ in die Kamera singen lassen – zu ihrer finanziellen Unterstützung und uns zur Erbauung. Was wir uns oft während dieser Zeit gefragt haben: Wenn alles wieder möglich ist, wie geht’s dann weiter? Was nehmen wir mit? Was machen wir weiter? Und haben wir dafür genügend Kraft? Wieder analog und zusätzlich digital? Wir haben uns entschlossen, der erzwungenen Experimentierphase eine freiwillige folgen zu lassen. Weiterhin Dinge auszuprobieren, weil wir es wollen. Weil momentan

nicht die Einschränkungen, sondern die Möglichkeiten und die neu entdeckte Beweglichkeit der Antrieb sind. Daher sei der Fokus beispielhaft auf drei Facetten unserer Gottesdienstkultur gestellt – mit vielen Fragen und genügend Luft nach oben.

Kürzer, bunter – aber verlässlich

Der Sonntagmorgen – nein, nicht einfach alles wieder wie früher. Auch wenn es genügend Fans der alten Form gibt. Bis November 2023 probieren wir es so aus: Wir feiern ein- oder zweimal im Monat den Gottesdienst in der großen, liturgisch gewachsenen Form. An allen anderen Sonntagen gibt es zwei Gottesdienste. Beide eine gute halbe Stunde lang. Der erste meditativ und liturgischer, der zweite mehr freestyle – mit Taufen, Beteiligung von Konfirmand*innen und Kindern, mit improvisierenden Gastmusiker*innen. Wir haben gelernt, dass Kürze Charme hat. Unsere Predigten waren früher schon nicht lang, heute reichen oft sechs oder sieben Minuten. Manches Gebet, zwei Lesungen, das Credo? Sicher sehr schön, aber sicher nicht überlebensnotwendig. Wenn wir heute Gottesdienst feiern, kommen wir gut ohne Kanzelpredigt aus. Vermisst kaum jemand. Wir haben den Raum anders entdeckt und entdecken ihn weiter, fernab der alten Frontalbestuhlung oder gar -beschulung. Die Bänke wollen wir im vorderen Bereich nicht wiederhaben, spüren aber gleichzeitig, dass nicht wenige Menschen den Schutzraum einer hinteren Kirchenbank zu schätzen wissen.

Podcast-Community

Auch wer nicht in die Kirche kommt, möchte manchmal dabei sein. Darum machen wir mit unseren Podcasts weiter. Zu Beginn haben wir die Sonntagskirche in die Wohnküchen getragen – mit bekannten Liedern und Stimmen, mit dem Sound unserer Kirche. Unser Kantor hat aus seinem Rechner ein Heimstudio gemacht und viele Lieder und Gesänge aufgenommen. Die etwa zwanzig Minuten langen Hörgottesdienste haben wir jeden Freitag per Newslet-

ter an mehr als 800 Menschen geschickt. Wir haben gestaunt, dass diese Podcasts auch den Weg nach Schwerte oder Karlsruhe gefunden haben, dass Menschen am Sonntag in die Kirche kamen und die Predigt schon vorgehört hatten. Und auch, dass 93-jährige Damen sehr schnell gelernt haben, ihre iPads zu bedienen und überhaupt digital sehr ausgeschlafen waren. Mittlerweile probieren wir andere Formen für unsere Podcasts aus: sonntagsaktuell mit mehr Sprache, meditativer als Tagzeitengebet mit mehr Gesang und Liturgie. Wir haben verstanden, dass unsere Gemeindegrenzen nicht an parochialen Straßengrenzen aufhören – und dass wir sie über die digitalen Möglichkeiten aktiv verschieben können.

Wohnzimmerkirche im Instagram-Livestream

Wer gehört zur Kirche? Oder gar „zu uns“? Warum kommen von unseren Kirchensteuer-Mitgliedern so wenige in echt vorbei? Diese Frage haben wir uns schon vor der Pandemie gestellt. Und als ein Experiment mit mehreren Kooperationspartnern – was vor allem heißt: mit anderen neugierigen Kirchenmenschen – ein neues Format gestartet: die Wohnzimmerkirche Hamburg. Für alle, die lieber Pop als Choräle singen, die sich mit dem Abendmahl schwer tun, aber gerne zusammen essen und es sich bei Bier und Brause in der Kirche gemütlich machen und auf großen Fragen rumkauen. Gerade als das Format richtig Fahrt aufgenommen hatte, kam die Pandemie. Wir experimentierten kurz mit Zoom, landeten aber recht schnell bei Instagram. Wir haben die Wohnzimmerkirche viele Male „live bei Insta“ gefeiert, was etwas völlig anderes war, als wir uns eigentlich ausgedacht hatten. Statt Gemeinschaft, Nähe und Live-Musik saßen wir in einem improvisierten Mini-Wohnzimmer-Studio – und die Menschen zuhause mit ihren Smartphones auf dem Sofa. Aber auch das entwickelte Charme und Kraft – denn auch auf diese Weise kann man gemeinsam singen, anstoßen, tanzen und voneinander hören. Die Kommentarfunktion, bei der alle

Teilnehmer*innen die Fragen, Ideen und Gefühle von allen anderen in Echtzeit mitlesen können, ist großartig. Wir haben uns oft vorgestellt, wie Live-Gottesdienste gewinnen würden, wenn diese Möglichkeit des kollektiven Gedankenteilens bestünde.

Nachdem wir unsere Wohnzimmerkirche endlich wieder analog in der Kirche feiern konnten, haben wir manches ausprobiert. Parallel in Echtzeit eine Instagram-Version. Instagram als Extra-Veranstaltung zeitversetzt. Wir waren hin- und hergerissen, ob dieses Digitalformat Bestand haben würde, ob das noch jemand interessieren würde, wenn alle wieder auf die Straße, in Kirchen oder Kneipen gehen könnten, wie sie wollten. Erst in den letzten Monaten ist uns klargeworden, dass mit der Zeit eine eigene Wohnzimmerkirchen-Insta-Gemeinde entstanden ist. Die zeigt sich, wenn wir an einem Dienstagabend im Mai 150 Gäste aus ganz Deutschland, der Schweiz und Österreich für eine Stunde an ihren Smartphones begrüßen dürfen und sich in der Interaktion ein bezaubernder Spirit entfaltet. Also: Weitermachen! Zweigleisig. Irgendwie. Ohne zu wissen, wie es sich entwickelt.

Wenn Gemeinde mehr hieße

Die Grenzen haben sich verschoben. Oder besser: Sie sind irgendwie gefallen. All das beeinflusst die Art, wie wir von „Gemeinde“ reden. Wir üben uns darin, diesen Begriff weiter zu fassen. Gastfreundlich, neugierig, als Lernende und Staunende. Menschen, die digital von sonst wo mal reinschnuppern: Gehören zu unserer Gemeinde! Nachbar*innen, die in unserem WillkommensKulturHaus Geflüchteten Deutsch beibringen, gärtnern oder nähen, sonntags aber lieber schlafen oder wandern gehen: Gemeinde! Menschen, die zu Lesungen oder Popkonzerten in unsere Kirche kommen: Gemeinde! Alle Flaneure, aus der Kirche ausgetretene Chorsänger*innen, muslimische Geflüchtete, katholische Sonntags-Stammgäste: Gemeinde! Dänische Musiker*innen und zweifelnde Literaten auf Durchreise: Gemeinde! Herzlich will-



Statt Gemeinschaft, Nähe und Live-Musik ein improvisierten Mini-Wohnzimmer-Studio – und die Menschen zuhause mit Smartphones auf dem Sofa.

Foto: Matthias Lemme

kommen. Weil sie uns allesamt zu dem machen, was wir sind. Und zu den Resonanzen beitragen, die unser Tun und Lieben und Hoffen bestimmen. Manche solcher Gedanken sind noch ungewohnt. Aber wenn wir sie weiterdenken, fragen wir uns schnell, warum wir immer noch so un gelenk sind, wenn Taufeltern oder Pat*innen nicht getauft sind. Könnten wir uns nicht viel mehr über den bloßen Taufwunsch freuen? Über alle, die irgendetwas (vor allem Segen) von uns wollen? Nicht als Ausnahme, sondern umso doller? Warum klammern wir uns noch immer so an die Mitgliedschafts- & Kirchensteuer-Logik, die zwar sinnig und komfortabel ist, aber allein auf Dauer keine Gemeinde oder

Institution rettet, geschweige denn inspiriert? Am Ende kein Resümee und auch kein sicherer Ton. Wir haben viele Fragen, es bleiben vielen Fragen. Die Pandemie hat uns nicht dümmer gemacht – und es gibt genügend auszuprobieren. Oder mit den Worten der Dichterin Amanda Gorman: „Es gibt immer Licht,“ sagt sie, „wenn wir nur mutig genug sind, es zu sehen, wenn wir nur mutig genug sind, es zu sein.“ Und dafür – sind ja noch ein paar Tage übrig.

lemme@kirche-ottensen.de

Wandel als Chance

Suche nach neuen Formen der Evangeliumsverkündigung

Neulich haben wir das erste Mal seit Ewigkeiten einen Gottesdienst gefeiert, in dem die Gesangbücher genutzt wurden. Ich finde einen Zettel darin aus dem März 2020. Wie aus einer anderen Zeit. Das Layout, die Liedauswahl, die Liturgie...

Zweieinhalbjahre Pandemie – so langsam wird es schwer, sich an das „Vorher“ zu erinnern. Denn es hat sich etwas verändert: Wir. Und auch unsere Art, Kirche zu gestalten.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich bei einer Veranstaltung im Februar 2020 unsere Desinfektionsflaschen an den Kircheneingang stellte, weil zu erwarten war, dass da etwas auf uns zurollt. Und wie wir schweren Herzens ein Kindermusical kurz vor der Aufführung absagen mussten. An einem Freitag wurde der Lockdown angekündigt. Ich erinnere mich an zahllose Gespräche mit den (ehrenamtlich) Mitarbeitenden. Und nach der ersten Resignation brach sich eine Erkenntnis Bahn: Wir werden gebraucht. Für Christen ist die Zeit der Krise auch die Chance, sich für andere einzusetzen. Nicht Rückzug ins Private, sondern lasst uns die neuen Medien und die Öffentlichkeit suchen. Und am Samstag haben wir beschlossen: Wir nutzen unsere Möglichkeiten. YouTube-Channel einrichten, Kamera kaufen, Musik aufnehmen. Es war für die Beteiligten geradezu ein Moment des Aufbruchs, im buchstäblichen Sinne. Auf einmal mussten alt vertraute Formen aufgebrochen und Inhalte neu transportiert werden.



Christian Brodowski

Pastor in der Paulskirchengemeinde Schenefeld, KK HH-West/Südholstein

Unsere Angebote

Es gab Gottesdienste online – und nach den ersten Versuchen war klar: Wechselgebete, lange Lesungen, gefilmte Gebete funktionieren für mich nicht. Alte und neue Musik und Ansprache, das geht. Kurz. Prägnant. Die Bildsprache mit nutzen. Und dann gab es hinterher das Angebot eines Kirchenkaffees – nur eben online. Manchem älteren Gemeindeglied wurde mit der Technik ausgeholfen. Und manches neue Lied wurde mit der Band aufgenommen, um es im Gemeindekanon zu verankern.

Es gab Angebote für Kinder: eine Schnitzeljagd durch unseren

Ort. Bastelideen für zu Hause im Video erklärt. Der Kirchenkasper erzählte die Ostergeschichte für zu Hause. Es gab Kochtipps für Kinder.

Und als außerordentlich beliebt erwiesen haben sich bewegende Angebote wie der Osterspaziergang mit Stationen im Quartier oder die Möglichkeit, Gebete an ein Holzkreuz zu nageln. Oder die Weihnachtsgeschichte in Stationen, in privaten Vorgärten aufgebaut und mit der erleuchteten Krippe an der Kirche und einer Kerze zum Mitnehmen. Es gab auch Hilfe zur Selbsthilfe. Zum Beispiel Videos, in denen Andachten und Gebete für zu Hause vorgestellt wurden. Proben der Chöre vor dem Bildschirm. Tipps zum Einsingen, als es wieder erlaubt sein sollte, gemeinsam zu singen.

Enttäuschungen

Aber nicht alles war gut. Ja, es tat weh, sich nicht mehr zu sehen. Und manche haben wir verlo-

ren auf dem Weg. Zu den bitteren Momenten gehörte es, auf einmal zu merken, wen ich lange nicht mehr gesprochen hatte und wo ich keine Möglichkeit zur Kontaktaufnahme fand. Da war jemand viel zu früh schwer krank geworden – und keiner hatte es bemerkt. Oder es sind langjährige Gemeindeglieder gestorben – und kaum jemand konnte Abschied nehmen.

Zu den schmerzlichen Erfahrungen gehört auch die Erkenntnis: Mancher ist sehr mit sich und der Situation beschäftigt gewesen und verspürte nicht den Drang, jetzt erst recht den Menschen beizustehen und Angebote zu machen. Auch die Gremienarbeit war ermüdend im Online-Format. Immer wieder mussten schwerwiegende Entscheidungen neu getroffen werden. Und die Gemeinschaft untereinander fehlte hier spürbar.

Und noch etwas war enttäuschend: Wir sind in der Mündigkeit und der Unabhängigkeit unserer Gemeindeglieder von den Hauptamtlichen überhaupt nicht da, wo wir sein sollten! Es hängt noch viel zu viel an den wenigen, die alles vorbereiten und die die Kommunikation des Evangeliums als ihre alleinige Aufgabe betrachten. Natürlich sind alle Christen auf die Gemeinschaft und den Gottesdienst angewiesen – aber jede und jeder sollte doch auch alleine in der Lage sein, seinen Glauben zu pflegen und zu nähren. Aber hier war eine große Hilflosigkeit einerseits und ein gewisses Desinteresse auf der anderen Seite spürbar. Meine Befürchtung: die vielen abgefilmten Gottesdienste in der Pandemie haben viel zu oft wenige Hauptamtliche und viele leere Bänke gezeigt – und zu selten die Pluralität unserer Gemeinden widerspiegelt.

Drei Themen beschäftigen mich im Nachdenken über die Pandemie im Nachhinein am meisten:

1. Kinder sind in unserer Kirche vergessen.

Als Vater dreier kleiner Kinder war die Pandemie aus vielerlei Gründen anstrengend. Aber zu erleben, wie Kinder auch in den Empfehlungen unserer Kirche schlicht übergangen wurden

oder als Pandemietreiber betrachtet wurden, hat mich aufgebracht. Wir haben gegen diese Empfehlungen Kindergottesdienste angeboten, sobald auch die Erwachsenen wieder kommen durften. Dabei haben wir auf den gemeinsamen Start mit den Erwachsenen verzichtet, auf Abstand geachtet, neue Formate auch draußen entwickelt. Aber Kinder sind – es ist komisch das schreiben zu müssen – vollwertige Gemeindeglieder. Manche Familie ist in der Pandemie so dankbar zu uns gestoßen – und danach geblieben!

2. Unsere theologische Kompetenz ist nicht die Wiederholung des Immergleichen, sondern die immer neue zu findende Form für das Evangelium.

Natürlich ist es anstrengender, völlig neu zu denken, was nun dran ist, als ein bisschen neue Verkündigung in ein altes Gottesdienstformular zu kippen. Aber gleichzeitig empfand ich es als zutiefst beglückend, endlich einmal in meiner theologischen Kernkompetenz gefragt zu sein. Was ist jetzt dran? Wie kann eine Andacht für zu Hause verantwortungsvoll und verständlich gestaltet werden? Und Formen des Trostes auf einer Beerdigung zu finden, wenn Abstand und Vorsicht alte Trostrituale und -gesten unmöglich machen, da fühlte ich mich wirklich gebraucht. Zum Teil überfordert, aber auch sinnvoll gebraucht.

3. Das Momentum zum Wandel nutzen!

Tatsächlich haben sich durch geänderte Liturgien und vor allem durch die Einführung neuer Liedgutes viele Dinge nachhaltig in unserer Gemeinde geändert. Ein ganzer Konfirmandenjahrgang hat Kyrie und Gloria nicht mehr kennen gelernt. Und Abendmahl geht für viele Jahre nur noch mit Einzelkelch.

Der Abbruch ist ja auch die Chance, lange Aufgeschobenes endlich umzusetzen. Und so ergaben sich durch die Krise Chancen:

Es wurde Technik angeschafft, deren Sinn vor drei Jahren noch heftigst bestritten worden wäre: Kamera und Projektionsflächen, Video-



Die Einschränkungen haben auch Kreativität freigesetzt und für außerordentliche Öffentlichkeit gesorgt: Gebete am Holzkreuz vor der Kirche. Foto: Christian Brodowski

mischpult u.ä.. Oder wir haben Kooperationen mit der Nachbargemeinde angeschoben, ohne die erwarteten Widerstände zu erleben. Und manche alte Tradition ist einfach abgebrochen – wie befreiend. Wir Hauptamtlichen geben es ja nicht gerne zu – aber oft sind gerade wir es, die an alten Dingen festhalten. Hoffentlich nutzen wir die Gelegenheit, unsere Gottesdienste zu entstauben, die Jahrespläne auszumisten und neu zu fragen, was den Menschen von heute vor Ort dient.

Nach all der Zeit ist eines aber nicht zu ersetzen gewesen: Echte Gemeinschaft. Was für

ein Glück, sich zu sehen, zu treffen, sich in den Arm nehmen zu können und Gemeinschaft miteinander zu haben. Sich singen und klagen zu hören. Davon brauchen wir jetzt ganz viel. Denn die Sehnsucht danach macht uns kreativ im Umgang auch mit allen kommenden Herausforderungen.

christian.brodowski@paulskirche-schenefeld.de

Nicht vom Öl allein

Wenn die Saudis Schnupfen kriegen,
gibt es einen Kälteschock.
Denn die Pipelines dann versiegen,
und der Westen geht am Stock.

Alle Welt beginnt zu stöhnen,
nur das Kirchenamt in Kiel
will uns endlich angewöhnen
einen neuen Lebensstil.

Fünfzehn Grad soll man nur heizen,
solcherart verfügten sie.
Pastorix will alle reizen:
Spart noch stärker Energie!

Läutet sonntags eure Glocken
wieder mit der bloßen Hand;
manche würde es verlocken,
selbst zu ziehen an dem Band.

Eine Menge Haushaltskerzen
leuchtet dann von Bank zu Bank.
Wärmt die Hände und die Herzen
als Symbol für Lob und Dank.

Jeder Christ darf Bälge treten,
daß er seinen Körper trimmt.
Zwischendurch soll er mal beten,
dass auch seine Seele stimmt.

Schnelle laute Kirchenlieder
SONNE DER GERECHTIGKEIT
wärmen unsere Wände wieder
GEHE AUF ZU UNSERER ZEIT.

Das Gesangbuch wird verfeuert
MACHE DEINEM RUHM BEKANNT,
das Gedächtnis wird erneuert
ÜBERALL IM GANZEN LAND!

Laßt die Liturgie uns kürzen
WECK DIE TOTE CHRISTENHEIT,
und die Predigt kräftig würzen
AUS DEM SCHLAF DER SICHERHEIT!

Keiner soll die Säulen drücken
SAMMLE, GROßER MENSCHENHIRT,
lass uns eng zusammenrücken,
ALLES, WAS SICH HAT VERIRRT.

Eine neue heiße Brise
soll durch unsere Kirchen wehn.
Manchmal hilft selbst eine Krise,
daß wir wieder in uns gehn.

Was schon Jesus einst verkündet,
prägt sich so von neuem ein,
und sein Wort bei allen zündet:
Man lebt nicht vom Öl allein.



**Pastorix (alias Hinrich
C.G. Westphal)
in den Nordelbischen
Stimmen im
November 1979**

Vorschau

Klaus Onnasch zum 85.

Ein Urgestein der Nordelbischen Kirche, Querdenker, Synodaler und Motor einer Kirche in der Gegenwart wird in diesem Heft gewürdigt. (Christentum & Islam wird auf März verschoben)

Weitere Beiträge sind willkommen bis zum 15. Oktober

Kirche & Klima

Der Klimawandel wird uns einiges abverlangen – noch ist nicht klar, wie viel. Kirchengemeinden und die gesamte Landeskirche werden sich überlegen müssen, wie sie jetzt darauf reagieren sollen. Was haben Sie vor? Worauf werden Sie achten?

Beiträge bitte bis zum 15. November (Doppelheft Dez./Jan.)

Migration

„Wir schaffen das“ ist noch in aller Munde. Doch die Verantwortlichen der Merkel-Regierung haben eher wenig geschafft - wären da nicht die Kirche und andere Organisationen. Ein Erfahrungsheft.

Beiträge bitte bis zum 15. Januar 2023

Bitte schreiben auch Sie!

Zu Themenschwerpunkten, die für die nächsten Ausgaben geplant sind, werden gezielt Artikel erbeten. Darüber hinaus können Sie gerne auch Beiträge zu anderen Themen einsenden.

redaktion@evangelische-stimmen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Verlag:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
Postfach 34 66, 24033 Kiel,
Tel. (0431) 55 77 99
Fax (0431) 55 779 - 292
Geschäftsführer: Bodo Elsner

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Tel. (040) 70 975 - 200
Fax (040) 70 975 - 249
E-Mail: redaktion@evangelische-stimmen.de

Redaktion:
Dr. Friedrich Brandt (VISdP)

Layout:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH
Tel. (040) 709 75 - 277

Anzeigen:
Kristina Heesch
Tel. (0431) 55 77 9 - 206
Fax (0431) 55 77 9 - 292

Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Inge Limburg
Tel. (0431) 55 77 9 - 271
E-Mail: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Druck:
Hugo Hamann
Offsetdruckerei, Kiel

Die Evangelischen Stimmen erscheinen monatlich. Das Jahresabonnement kostet 55,20 € inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Unverlangt zugeschickte Beiträge und Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Zeitschrift und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt.
ISSN 0938-3697